

Gerhard Steiner (Berlin)

Von der Kraft der Dichtung aus dem Volke

Dieser Artikel ist ein Kapitel aus einem umfassenden biographischen Manuskript, das ein Lebensbild des Karl von Terstyánsky zeichnet, der sich auch Vilney und Terzky nannte. Er wurde 1814 als Deutschungar in der Zips (Szepesség), damals ein Teil Oberungarns, als Sohn eines Färbermeisters geboren. Nach einer zehnjährigen Soldatenzeit in einem ungarischen Infanterieregiment ließ er sich als Student und Schriftsteller in Wien nieder, von dort kleinere oder größere Reisen unternehmend. Von 1844 bis 1846 veröffentlichte er jedes Jahr einen geistesgeschichtlich dem Vormärz zugehörigen Roman: "Toldi" ist die Geschichte eines Führers der aufständischen Bauern während der Choleraepidemie von 1831, "Adalay" verherrlicht den heldenhaften Kampf des Kaukasusvolkes der Tscherkessen gegen die russischen Eroberer in den Jahren 1839/40, "Der Zeitkrüppel" ist ein zweibändiger Wiener Roman, in dessen Mittelpunkt ein gegen den gesellschaftlichen Zustand seiner Zeit rebellierender, aber selbst in diesen absinkender Literat steht.

Ein Jahr vor dem Erscheinen des "Zeitkrüppels" brachte "Der Schmetterling" ein "Flug- und Ergänzungsblatt" zu dem in Pest und Ofen erscheinenden Journal "Der Spiegel für Kunst, Eleganz und Mode", ein Gedicht "Von einem Zipser"¹. Es enthält formale Eigenschaften, die auf Terzky als Verfasser hindeuten wie das "Irgends" gefundene Motto und die Neigung zum Apostrophieren; aber auch der Grundgedanke der Verse entspricht Terzkys Bedürfnis in dieser Zeit: Zur brüderlich-geistigen Verbundenheit zwischen den ungarisch- und den deutschschreibenden Dichtern Ungarns und zur wechselseitigen Befruchtung dieser Eintracht durch die beiden Nationalliteraturen aufzurufen. Gab es doch auf beiden Seiten Aversionen, und es war notwendig, gemeinsam den Kampf gegen feudale Beherrschung und für gesellschaftliche Veränderungen mit der Waffe der Literatur zu führen.

Mag nun das Gedicht aus Terzkys Feder geflossen sein oder nicht, mag es auch sprachliche Schwächen aufweisen, es ist für uns zur Kennzeichnung der Geisteshaltung des damaligen Zipser Lyrikers von Bedeutung.²

Stanzas an die ungarischen Dichter
(Von einem Zipser.)

"Das Wort ist die Scheide für das
Schwert des Geistes!"
(Irgends.)

Ihr lieben Brüder, Freunde und Kollegen!
Aus einer Eck' des Vaterlandes beut
Ein Sängerbruder Euch die Hand entgegen, -
Behandschuht nicht zu trotz'gem Zank und Streit, -
Nein, Gruß entbietend Euch und Himmelssegen,
Zum Freundesdruck voll treuer Biederkeit: -
Nicht werdet Ihr mit Höhnen oder Schelten
Das herzliche Vertrauen ihm vergelten.

Und haucht auch andre Laute seine Lunge,
Und schnörkelt andre Lettern auch sein Kiel
Wohl als die Eure, - schlägt im gleichen Schwunge
sein Herz doch, strebend nach demselben Ziel; -
Und mehr noch gilt das Herz Euch als die Zunge?
Und mehr vielleicht als Redensart, Gefühl! -
Hät' Eure Sprach' er ganz in seinen Mächten,
Möcht' er aus ihr dies Stanzenkränzlein flechten...

Es ward ein fremdes Reis in alten Tagen
Gepfropft in dieses Landes Mutterstamm,
Das schoß empor mit freudigem Behagen, -
Man setzte seinem Wachstum keinen Damm;
Und möcht' auch fremdes Laub und Frucht es tragen,
Doch hielt man es darob für keinen Schwamm,
Bloß an der Milch der treuen Mutter zehrend,
Dem Wachstum der Geschwisterzweige wehrend.

Wohl ist dies Reis des Baums getreues Kind,
Gleich jedem andern in der Krone Schatten,
Ob Laub und Frucht auch gleich geblieben sind
Denjenigen, die die ersten Triebe hatten; -³
Ich bin ein Blatt, das auf dem Zweige grünt,
Und traute Grüße, will ich nie ersatten,
Mit warmem Drang zu winken und zu flüstern
Ringsum am Heimatsbaume den Geschwistern...

So wie ich Eure Meistersänger achte: -
 Vitéz, Kazinczy, Kölcsey vor allen
 Der mir manch duft'ge Sangesblüte brachte; -
 Dann von den neuern Heikonsvasallen
 Jedweden, der an reiner Flamme fachte,
 Nicht böse Glut zu schüren fand Gefallen, -
 Wozu noch einzeln ihre Namen nennen?
 Wohl muß ein jeder Patriot sie kennen. -

So ehr't auch Ihr die Sänger meiner Sprache,
 Neigt Euer Haupt den Namen: Schiller, Goethe,
 Und all den andern, die in ihrem Fache
 Der Genius mit Himmelshauch durchwehte;
 Wohl ist's dem Wichte räuch'rig unterm Dache,
 Der 'Dichter' selbst sich taufend, dies nicht täte
 Die Stirn bekrönt, im Nachruhms-Tempel glänzen.

Und Ihr, Pannonias jüngsten Musensöhne,
 Mir gleich an Jahren, wie an Geistesflug,
 Die Fitt'ge ühend erst als junge Schwäne,
 Bis sie zu höherm Flug erstarkt genug, -
 Mit Wonne hör' ich Eure Leiertöne, -
 Vidor, Petöfi - und den ganzen Zug! -
 O daß doch auch die Weise meiner Hände
 In Euren Herzen leisen Anklang fände!

Der als Vorläufer Petöfis geltende, antifeudale, von Rousseau beeinflusste und volksnahe Mihály Csokonai Vitéz, der größte Dichter der ungarischen Aufklärung, und Ferenc Kazinczy, der aufklärerische Sprachereuener, wegen seiner republikanischen Gesinnung von 1794 an sieben Jahre eingekerkert, ein Vermittler ausländischer Schriften der Aufklärung und Gegenwart, großer Verehrer Goethes und Beförderer der ungarischen Literatur im klassisch-humanistischen Geist, endlich der einst dem Jakobinismus nahestehende, 1830 als liberaler Politiker hervorgetretene gesellschaftskritische und der Volksdichtung huldigende Lyriker und Publizist Ferenc Kölcsey werden als die bedeutenden literarischen Erscheinungen der letzten Generation vor unsere Augen gestellt.

Als die große, verheißungsvolle Gestalt unter den lebenden Dichtern gilt dem Zipser Poeten Sándor Petöfi. Das ist bemerkenswert, denn dieser war erst zweiundzwanzig Jahre alt und stand noch nicht auf dem Höhepunkte seines Schaffens; man hatte aber an Gedichten wie "Az Alföld" (1844,

Das Tiefland) und dem Märchenepos "János Vitéz" (1844, Held János) seine starke schöpferische Kraft, seine Begabung für einen neuen lyrischen Realismus und sein fortschrittliches dichterisches Programm erkannt. In dem lyrischen Pamphlet "A természet vadvirága" (1844, Die wilde Blume der Natur) hatte das junge Genie die kämpferische Behauptung seiner natur- und volksverbundenen poetischen Eigenständigkeit verkündet. Mit Petöfi zusammen wird Vidor, das ist Frigyes Kerényi, genannt. Es ist Petöfis fast gleichaltriger Vertrauter, einer der ersten Übersetzer Heines und Lenaus, und sicher hat der Zipser Petöfis offenerherziges, bekennendes Freundschaftsgedicht "Kerényi Frigyesnek" (1844, An Frigyes Kerényi) gekannt. Der schöpferische Vorschub, den der Zipser prophetisch Petöfi und Kerényi gibt, entspricht Terzkys Wort in seinem "Toni": "Ungarns Dichter werden erst."

Über das die Nationen Verbindende bedeutender literarischer Schöpfungen sagte Terzky in seinem "Toni": "Schafft nur Gutes und Großes in Eurer Literatur, das Ausland wird Euch die Anerkennung nicht versagen. Weder Sprache noch Nationaleigentümlichkeit bildet die Schranke. Das Gute und Große gehört nicht einer Nation, es muß zum Gemeingut aller Nationen werden. Hafis - Sakuntala." Das ist ein Bekenntnis zu einem länderumfassenden und auch nicht durch Sprachgrenzen eingeschränkten Programm der fortschrittlichen Vormärzliteratur, wie sie von Börne und Heine in die Wege geleitet und in Deutschland von den Junghegelianern und den Jungdeutschen getragen wird, in Ungarn im Zusammenhang mit der bürgerlich-adligen Reformbewegung gewachsen ist. Alle Nationen der Donaumonarchie sollen in diese literarische Bewegung eingeschlossen sein, die sich auch auf eine gemeinsame Pflege des weltliterarischen Erbes erstreckt. Als Beispiele sind die Gedichte des Lyrikers der persischen Klassik Hafis (Hafez) genannt, den Joseph Hammer 1812/13 ins Deutsche übersetzte, und das von Georg Forster für den europäischen Kontinent erschlossene Drama "Sakuntala" des altindischen Dichters Kalidasa.

Der Roman "Der Zeitkrüppel" läßt erkennen, daß die Erbärmlichkeit des Zeitalters und die Ungewißheit über den rechten politischen Weg im Zusammenhang mit der eigenen mißlichen finanziellen Situation Terzky übermannt hat, ähnlich wie seinen Zeitgenossen Petöfi, der gerade damals, Ende 1845/46, die "Wolken"-Zeit zu überstehen hatte und den Zerrissenheitsroman "Der Strick des Henkers" schreibt. Doch wie Petöfis Wolken weiterfliegen und seine verdüsterte Stimmung kein formendes Element in seinem Leben und Lebenswerk wird, sondern eine Art Triebkraft, die sich mit seinen positiven Kräften vereint und zum Wissen um die Widersprüche in Natur und Menschenleben führt, so überwindet auch Terzky seine resignierende Phase. Und wie Petöfi vor dem Versinken in die Sphäre des "Wahnsinnigen" durch seine starke Verwurzelung in seinem Volk und dadurch bewahrt wird, daß er sich durch den Bauernaufstand in Galizien (1846) und die Beschäftigung

mit der französischen Revolution der politischen Kraft des Volkes bewußt wird; wie Petöfi aus den Kräften des Volkes ähnlich wie die anderen im Gedicht des Zipsers genannten Schriftsteller seine Zuversicht schöpft, so gelingt Terzky offenbar die Überwindung dieser Stimmungslage durch das Sich-Versenken in die ungarische Volkspoesie und in Petöfis Gedichte. Das bezeugen die Früchte dieser Beschäftigung, die Anfang 1848, also kurz vor der 1848er Revolution, der Öffentlichkeit zugänglich werden.

Von der vorwärtsschreitenden Entwicklung der ungarischen Literatur ist Terzky, besonders seit er die Anfänge der Poesie Petöfis kennt, überzeugt und begeistert, und er bemüht sich nun, dazu beizutragen, daß das deutschsprachige Lesepublikum einen Eindruck von der bedeutenden ungarischen Lyrik und mit dieser von der künstlerischen Kraft einer aus dem Volke gewachsenen Dichtung überhaupt erhält. Vermutlich ist Terzky weiter mit Ruge in Verbindung, der nach Leipzig zurückgekehrt ist und dort 1847 ein "Verlagsbureau" gründete. Ihm überläßt Terzky seine "Ungarischen Volkslieder in einer Auswahl", deren erste (und einzige) Folge unter dem Pseudonym Anton Vilney erscheint.

Wir wissen, daß Petöfi schon vorher ins Deutsche übersetzt worden ist. Der ungarische Literaturhistoriker József Kiss hat verdienstvoll die ersten Übertragungen und Besprechungen von Dichtungen Petöfis in der deutschsprachigen Presse Ungarns aufgespürt.⁴ Bereits 1846 wurde das erste Bändchen Petöfischer Gedichte in deutscher Sprache vorgelegt, in Wien von dem durch den Dichter selbst ermutigten Adolf Dux. Die über 50 Gedichte umfassen Liebes- und Trinklieder und Romanzen ohne hervortretende politische Note.

Im gleichen Jahr war, gleichfalls in Leipzig, aber bei dem Verleger Georg Wiegand, eine kleine Ausgabe übersetzter ungarischer Volkslieder und Gedichte bekannter ungarischer Lyriker erschienen. Sie stammte von einem einundzwanzigjährigen ungarischen Studenten an der Universität Halle, M. Agost Greguss, der einerseits von der gesellschaftlichen und kulturellen Entfaltung seiner Heimat begeistert war, andererseits die weite Wirkung deutscher Übersetzungen kennengelernt hatte und den Wunsch beseelte, einiges aus der Fülle der literarischen Schätze seiner Nation mitzuteilen, um wie Terzky das Verständnis für diese literarischen Leistungen und die Anliegen seines Volkes in Deutschland zu wecken und eine Brücke zu schlagen zwischen seinem Heimatland und der Nation, der er wissenschaftliche Erkenntnisse und Anregungen verdankte. Vollzog sich die vermittelnde Tätigkeit des Greguss in der Atmosphäre der liberal-bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen, so erhalten zwei Jahre später, im Zeichen der revolutionären Bewegungen und Kämpfe, die Bemühungen, Deutschland mit der ungarischen Volkspoesie vertrauter zu machen, durch Terzky einen bürgerlich-revolutionären Akzent. Freilich weicht seine Sammlung inhaltlich im wesentlichen

nicht von der des Greguss-Bändchens ab: Es finden sich hier Liebes-, Steppen-, Räuber-, Trink- und Klagelieder und Schwänke. Doch ist der stärker gesellschaftskritische Ton Terzkys nicht zu überhören, und die ausgewählten Lieder lassen die Züge der Volkspoesie erkennen, die der realistischen volkstümlichen Literatur in Ungarn den Weg bahnen hilft.

Somit stellt die Arbeit Terzkys eine höhere Stufe, eine neue Qualität der Vermittlung ungarischer Volkslieder und Petöfischer Gedichte an Deutschsprachige dar. Der bedeutende ungarische Germanist József Turóczi-Trostler hat mit Recht gesagt, daß Terzky der erste Übersetzer sei, "der schon die Grenzen des Dilettantismus überschritt".⁵ Das liegt nicht nur an dessen zweifellos vorhandenen poetischen Fähigkeiten, sondern vor allem daran, daß er Petöfi ideologisch-politisch nahesteht und die gesellschaftliche Akzente in der Entwicklung der ungarischen Dichtung mit Einfühlungsvermögen und Verständnis verfolgt. Damit ist Terzky "in der Lage, sich Petöfi tiefer anzueignen und ihn mehr oder weniger auch sprachlich-künstlerisch zu vermitteln".⁶ Es gelingt ihm, seinen Nachdichtungen bei großer Treue einen schlichten Volkston und zugleich eine starke poetische Dynamik zu geben. Die gute Übertragung kommt immer nur aus der Verbindung von tiefem gesellschaftlichem Verständnis mit einer künstlerisch einführenden Rezeption. Terzky hat in seiner Publikation - und sicher hat er auch schon ein zweites Bändchen vorbereitet - folgerichtig und stilvoll in den Kranz seiner 41 Volkslieder elf Gedichte von Petöfi und drei weitere Lieder nach Petöfi ohne Namensnennung eingeflochten. Nicht ohne Absicht hat er aus den frühen Gedichten des Lyrikers unter anderen gerade das Gedicht mit deutlich antifeudaler Tendenz ausgewählt und es zum ersten Male dem deutschen Sprachbereich zugänglich gemacht, nämlich das ebenso kurze wie schlagkräftige Gedicht von dem adligen Spitzbuben, den man auf die Prügelbank zieht. Wenn man die folgende Probe der Übersetzung eines antifeudalen Petöfischen Gedichtes mit den Übersetzungen der gleichen Verse durch Dux und andere vergleicht, muß man zugeben, daß Terzky trotz einer sprachlichen Unebenheit Sinn und Form des Originals besser vermittelt:

Den Spitzbub zieh'n sie auf die Bank,
Stockstreiche zu empfangen.
Er raubte, stahl, der Teufel weiß,
Was sonst er noch begangen.

Doch er entgegenstimmend ruft,
An mir sollt ihr's nicht wagen,
Von Adel bin ich, habt kein Recht,
Den Edelmann zu schlagen.

Hast du gehört dies Wort, o Geist
 Der tiefbeschimpften Ahnen!
 Nicht auf die Bank, zum Galgen sollt
 Man jetzt den Weg ihm bahnen.

Es ist programmatisch, wenn der Übersetzer zwischen der echten Volksdichtung und der volksnahen Dichtung Petöfis keinen Unterschied macht, wenn er erkennt, daß diese Lieder eine gesellschaftspolitische Bedeutung haben. So stehen neben der demokratisch-rebellischen Volksballade vom Fehér László, der der Nachdichter alles gibt, was sie an Kraft, Beherrschtheit, Entschlossenheit braucht, Gedichte Petöfis wie "Die Hortobagyer Wirtin" und "Der Schäfer auf dem Esel sitzt". Diese Ausgabe der ungarischen Volkslieder praktiziert das Petöfi-Wort vom Februar 1847: "Man sage, was man will, die Volksdichtung ist die wahre Poesie. Wir müssen alles durchsetzen, damit sie zur Herrschaft gelangt!"

Es ist nicht zu erwarten, daß Terzkys fragmentarische Sammlung in der die radikalen Bestrebungen des Vormärz ablehnenden deutschen Zeitschriftenpresse Anerkennung findet. Von den "Grenzboten" könnte sich Terzky eine positive Annahme erhoffen. Doch dort wechselte die Redaktion: Kuranda eilte nach den Märztagen 1848 in die österreichische Residenz, die Leitung der "Grenzboten" übernahmen mit Gustav Freytag und dem Literaturhistoriker Julian Schmidt zwei Vertreter des nationalliberalen Bürgertums. So waltet dort nicht mehr die fortschrittlich-liberale Einstellung von ehemals. Terzkys Übersetzungen werden zusammen mit der Ausgabe von Greguss besprochen, dessen Verhalten dem Rezensenten mißfällt: "In seinen Vorbemerkungen", heißt es, "ist viel Geist und wenig Wahrheit. Später ließ G. - als Professor zu Szarvas in Ungarn - ein kritisches Heft "Futár"-Kurier vom Stapel laufen, in welchem er Vörösmarty und Petöfi lächerlich zu machen sucht, in Wirklichkeit aber nur sich selbst lächerlich machte."

Aber auch Terzkys Übersetzungen finden nicht den ungeteilten Beifall des Rezensenten. Eingangs betont er mit Recht, daß die Sammlung "durch das Dazwischentreten der Märztage", des Beginns der 1848er Revolution in Budapest, in Ungarn "am wenigsten Verbreitung" fand und "auch in Deutschland am wenigsten bekannt sein" dürfte. Unter dem Eindruck von Terzkys Romanen, sicher vor allem des "Zeitkrüppels", schränkt er das Lob über dessen Gedichtband sehr ein: Der Übersetzer "ist auch Originalschriftsteller und lieferte mehrere deutsche Romane, welche sich durch eine outrierte Manier und eine, durch die herben Erlebnisse des Verfassers bis zur Kotdicke getrübe Lebensanschauung auszeichnen, obwohl einzelne Teile mit Strömen von Rosenöl übergossen sind. Seine Übersetzungen bilden das Spiegelbild zu seinen Originalarbeiten. Manches ist ihm meisterhaft gelungen, während er an manchen Stellen recht hölzern und pöbelhaft ist." Wir den-

ken beim Lesen dieser Zeilen an die einsichtsvolle Kritik, die die "alten" "Grenzboten" Terzkys "Adalay" zukommen ließen.

Eine ganz andere Reaktion auf Terzkys Übersetzungen zeigen die von Heinrich Brockhaus herausgegebenen "Blätter für literarische Unterhaltungen".⁷ Diese ausführliche Kritik schließt mit dem Wunsche, diese Anzeige möge dazu beitragen, dem Buch recht viele Leser zu verschaffen. Der Kritiker ist Eduard Fiedler, der als Verfasser der "Geschichte der volkstümlichen schottischen Liederdichtung"⁸ ausgewiesen ist. Wenn er auch manches Gedicht gern entbehrt hätte, so weiß er doch Dank für die Darreichung "so mancher Blume wahrer Volksdichtung und so manchen Liedchens, das echt magyrischen Geist atmet". Es zeigt sich dabei, daß Greguss mit seiner Charakterisierung des ungarischen Volksliedes als im wesentlichen *humoristisch* und *dramatisch* im Gegensatz zum deutschen, das *gemütlich* und *lyrisch* sei, eine Verständnisbarriere aufgebaut hatte, die erst übersprungen werden mußte. Der Rezensent findet zwar Volkslieder, "die den Namen der humoristischen verdienen, in denen hier tiefe Trauer in Fröhlichkeit umspringt, dort mitten in lärmender Heiterkeit ein gellender, einschneidender Schmerzenston hörbar wird", und führt als Beispiel das Lied "Auf der Hortobagyer Puszta brauset der Wind" an. Aber wenn auch die Mehrzahl der dargebotenen Lieder der heiteren Gattung angehöre, so zeige sich doch "diese Heiterkeit so verschiedenartig und in so mannigfachen Abstufungen, daß dem Leser ein immerwährender Wechsel geboten wird", und man klassifiziere das ungarische Volkslied mit der Kennzeichnung "vorzugsweise humoristisch" zu allgemein, der "Volksgeist" sei zu frei, "um dort hinein gebannt werden zu können". Dies betont Fiedler um so mehr, als er meint, daß die ernstesten Volkslieder der Sammlung den heiteren an Wert nicht nachstehen. Mit den Proben, die Fiedler aus den von ihm als vortrefflich bezeichneten ernstesten Liedern zitiert, verweist er auf zwei bemerkenswerte Leistungen Terzkys: Einmal hebt er die Ballade vom Fehér László, aus der er zwei längere Zitate bringt, hervor, zweitens gehört die besondere Sympathie Fiedlers den Liedern "Auf der Hortobagyer Puszta" und "Des Täubers Klagelied", die er ungekürzt nachdruckt. Dies sind zwar keine Volkslieder - das eine dichtete József Gaál, das andere Petöfi - aber doch volkstümliche Kunstlieder, die zur Entromantisierung der Puszta und des ungarischen Landlebens beizutragen vermögen, weil in ihnen die Lebensverhältnisse der einfachen Menschen realistisch-unsentimental dargestellt werden. Zweifellos hat hier der Kritiker den Nachdichter gut verstanden.

Die von Terzky in allen seinen bisherigen belletristischen Arbeiten erwiesene Volksnähe und sein Verständnis für die Befindlichkeiten und die Bedürfnisse der unteren Volksschichten hatte erhebliche politische Folgen für sein weiteres Wirken und sein Lebensschicksal.

Anmerkungen

- 1 Jg. 1945 Nr. 13 vom 15. Juli
- 2 Es wurden die 3., 4. und 7. Strophe weggelassen.
- 3 Es ist wohl kaum nötig, noch anzudeuten, daß hier die Zips gemeint ist.
(Anm. G. S.)
- 4 Kiss, József: Petőfi az egykorú hazai német nyelvű sajtóban 1844-46 [Petőfi in der zeitgenössischen ungarländischen deutschsprachigen Presse 1844-46]. In: Pándi, Pál; Tóth, Dezső (Hrsg.): Tanulmányok Petőfiről [Studien über Petőfi]. Budapest 1962.
- 5 Turoczi-Trostler, József: Petőfis Eintritt in die Weltliteratur. In: Acta Litteraria, Bd. 2, Budapest 1960, S. 75.
- 6 Turóczi-Trostler 1960, S. 79.
- 7 Jg. 1849 Nr. 109.
- 8 2 Bde. 1846.